Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 157 (1878)

Nachruf: Zwei appenzellische Nationalräthe, Berufsgenossen, Vorkämpfer und Freunde : Dr. med. Joh. Heinrich Heim von Gais und Dr. med. Titus Tobler von Wolfhalden

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

604445

Zwei appenzellische Nationalräthe, Berufsgenossen, Vorkämpfer und Freunde:

Dr. med. **Joh. Heinrich Heim** von Gais und Dr. med. **Titus Tobler** von Wolfhalden.

Wir begleiten die gelungenen Bilder der genannten, seit dem Erscheinen des letzten Kalenders verstorbenen hervorragenden Appenzeller mit einigen biographischen Worten.

Der erstgenannte, Dr. med. Joh. Heinrich Heim, Sohn des ehemal. Distriktsstatthalters Samuel Heim von Gais und der A. Kath. Tobler, wurde den 16. Nov. 1802 in Gais geboren. Sein Vater war Besitzer und Leiter des als Molkenkuranstalt weit und breit bekannten Gasthofes zum Ochsen, was nicht ohne Einfluß blieb auf die Berufswahl des Sohnes, der sich dazu entschloß, ein Arzt zu werden. Nachdem er in Altstädten und Biel vorbereitet worden war, studirte er die Medizin in Zürich, Tübingen, Würzburg und Paris. Mit tüchtigen Kenntnissen und dem Doktorrang kehrte er 1824 in seine Heimatgemeinde zurück und übte hier von da an bis zu seinem Tode, also 52 Jahre lang, den ärztlichen Beruf treu und erfolgreich aus. Von Bedeutung für sein Leben war die Kurpraxis in Gais, die ihn im Sommer, zumal in den Dreißiger- und Vierzigerjahren, in hohem Grade in Anspruch nahm, mit einer unglaublich großen Anzahl von Fremden aus aller Herren Länder in Berührung brachte, einen sehr ausgedehnten Briefwechsel mit der ärztlichen Welt zur Folge hatte und es ihm bei großer Einfachheit und Sparsamkeit ermöglichte, seinen zahlreichen Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen und für die alten Tage zu sorgen. Als Kurarzt war er auch schriftstellerisch thätig, nachdem schon seine Inauguralabhandlung zur Erlangung der Doktorwürde von dem medizinischen Gebrauch der Molken gehandelt hatte. 1844 erschien seine Schrift: „Die Heilkräfte der Alpenziegenmolken und der Molkenkurort Gais." Von den vielen Anerkennungen und Auszeichnungen, die ihm als Kurarzt zu Theil wurden, heben wir nur die Uebersendung einer großen goldenen Medaille durch den König der Belgier, Leopold, der im Herbst 1846 unter dem Namen eines Grafen von Ardenne eine Molkenkur in Gais machte, hervor.*) Neben seiner ärztlichen Thätigkeit spielt er geraume Zeit, länger als Tobler, in den verschiedensten Stellungen und Aemtern eine politische Rolle. Er gehörte zu jenem Kleeblatt feuriger appenzellischer Aerzte, die gegen Ende der Zwanziger- und im Anfang der Dreißigerjahre die Fahne des demokratischen Fortschritts aufpflanzten und unbeirrt durch Lob und Tadel, Gunst und Ungunst, mit fester Mannestreue zu ihr standen, nicht ruhend und rastend, bis, wenn nicht alle ihre politischen Ideale, so doch Vieles von dem erreicht war, was sie, getrieben von ihrer Einsicht und Ueberzeugung, zum Besten des Landes angestrebt hatten. Dr. Heim war der Freiesten, Unerschrockensten, Konsequentesten einer, in vielen Anschauungen und Bestrebungen, die jetzt ein Gemeingut sind, seiner Zeit weit voraus. Er war der Verfasser jenes mit zahlreichen Unterschriften bedeckten Memorials, das er im Dez. 1830 dem Gr. Rath in Teufen vortrug und worin er mit schneidenden Worten die Zurückziehung der alten verstümmelten Verfassung aus dem eidg. Archive und die Anbahnung einer Revision der Verfassung und Gesetze durch den Gr. Rath forderte, denn, sagte er, wie alles Gute von oben, vom Vater des Lichtes, kommt, so sollte auch im staatlichen Leben und Wirken alles Rechte, Wahre und Gute von den Obrigkeiten ausgehen. Dr. Tobler's „Rath am Falkenhorst" und Dr. Heim's Memorial brachten die Revision in Fluß und diese führte zu einer Freundschaft der beiden Männer, welche, im Kampfe geschlossen, die Probe im Frieden bestand und bis ans Grab anhielt. Die Ge-

*) Solcher Medaillen sind, wenn wir nicht irren, nur 3 im Lande; die eine hatte Herr Landshauptmann Zuberbühler von Louis XVI. bei Anlaß der Beschwörung des französischen Bundes zu Solothurn im Jahr 1777; die andere Herr Landammann Zellweger von Napoleon I. bei dessen Krönung 1804 erhalten; die dritte ist die oben angeführte.

meinde Gais wählte H. 1831, die Landsgemeinde später wiederholt, in den Revisionsrath. Zwei Jahre später wurde er Gemeindehauptmann, von 1833—39 war er Landsfähnrich, dann Landshauptmann und Statthalter; als solcher 1845 nicht wieder gewählt, wurde er wieder Gemeinde- und Landshauptmann. Jahre lang war er Präsident der Verhör- und Sanitätskommission. In seiner Stellung als Präsident der Verhörkommission ließ er sich die Verbesserung des Strafverfahrens sehr angelegen sein. Der Gr. Rath ernannte ihn in den Vierzigerjahren wiederholt zum Tagsatzungsgesandten und die Tagsatzung selbst wählte ihn im Nov. 1847 nach Besiegung des Sonderbundes neben Hrn. Landammann Hungerbühler von St. Gallen zum eidg. Repräsentanten im Kanton Schwyz, in welcher Eigenschaft er wie sein Kollege an der Landsgemeinde am Rothenthurm im Dez. 1847 zum Volke sprach. Die Landsgemeinde seines Heimatkantons ernannte ihn das Jahr darauf neben dem spätern Landammann J. J. Sutter von Bühler zum Mitglied des Nationalraths. Da die Sitzungen dieses Rathes in die Kurzeit fielen, so wollte er schon nach einem Jahre resigniren, doch trat er erst 1851 zurück und 2 Jahre später gewährte ihm das Volk endlich auch die wiederholt verlangte Entlassung von der Stelle eines Landshauptmanns. Nach so langem Amtsdienst lebte er in aller Ruhe und Stille nur noch seinem Berufe als Arzt. Es war allmälig stille geworden in seinem Hause; alle seine Kinder, 6 Söhne und 3 Töchter, hatten sich verehelicht und einen eigenen Herd gegründet, mehr als eines in weiter Ferne; zwei von ihnen, 1 Sohn und 1 Tochter, sah er in ihrem schönsten Alter ins Grab sinken. Jahrzehnte lang erfreute er sich, wie fast alle seines Geschlechts, der besten Gesundheit, in den letzten 4 Jahren jedoch wurde er von einem schweren Leiden heimgesucht, das zwei gefährliche Operationen nothwendig machte und seine Kräfte langsam verzehrte. Kaum hatte er sein 75. Lebensjahr angetreten, als der Tod den müden Arzt, der ihn an 1000 Krankenbetten bekämpft und ihn am Ende selbst sehnsüchtig herbeigewünscht hatte, abrief. Er starb den 22. Dez. 1876. Sein Vater war beinahe 96 und sein Großvater über 94 Jahre alt geworden.

Der jüngere der beiden appenzellischen Nationalräthe, Dr. med. Titus Tobler von Wolfhalden, wurde den 25. Juni 1806 im Pfarrhaus in Stein geboren, wo sein Vater Johannes Tobler Pfarrer war und als solcher 1819 dort starb. Seine Mutter war A. Elisabeth Hörler von Teufen. Nach dem Tode des Vaters ertheilte ihm Pfarrer Etter Unterricht im Französischen und Lateinischen, bis er, den 1. Febr. 1821, Schüler der neu errichteten Kantonsschule in Trogen wurde, welcher Lehranstalt er sein Leben lang zugethan blieb. Einem seiner Lehrer in Trogen, dem Pfarrer Bänziger, hat er in den appenzellischen Monatsblättern einen Nachruf gewidmet. Früh entschlossen, Medizin zu studiren, begann er die Fachstudien nach $^9/_4$ jährigem Aufenthalte in Trogen 1823 in Zürich und setzte sie 1825 in Wien fort, wo er $1^1/_2$ Jahre blieb, dann in Würzburg, wo er, 1827, den Doktorgrad erhielt, und zuletzt in Paris. Er hatte die Hochschuljahre wohl benützt und kehrte mit reichen Kenntnissen in die Heimat zurück. Er ließ sich als Arzt zuerst in Teufen, später in Walzenhausen und Lutzenberg nieder. Die ärztliche Praxis nahm indessen seine Zeit und Kraft eine Reihe von Jahren nicht völlig in Anspruch, welcher Umstand ihn auf das literarische Gebiet hinüberführte, auf dem er unglaublich viel geleistet und sich auch einen sehr berühmten Namen erworben hat. Er warf sich zunächst auf das Studium der appenz. Mundart und schrieb mit erstaunlichem Fleiß in verhältnißmäßig kurzer Zeit seinen „Appenzellischen Sprachschatz", eine reiche Sammlung appenz. Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Räthsel, Anekdoten, Sagen ꝛc. Das Werk erschien 1837 in Zürich und zog die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf ihn, so die eines Schmeller und Grimm. Auch später noch gab sich T. Tobler mit sprachlichen Studien ab. Vor dem Sprachschatz gab er, schon 1830, die „Hausmutter" heraus, ein Buch für das Volk. Dieses treffliche Werk schrieb er mit großer Vorliebe; es wurde auch günstig aufgenommen und erlebte eine 2. Auflage. Dem Volke machte er sich aber namentlich durch sein politisches Auftreten bekannt. Er regte 1830 durch eine Flugschrift: „Der Rath am Falkenhorst" die Revision des alten wurmstichigen Gesetzbuches an, und als diese zu Stande kam, nahm er den

lebhaftesten Antheil daran. Der Rath am Falkenhorst war zwar nicht volksthümlich geschrieben, wurde aber sehr eifrig gelesen und besprochen und zog ihm viele Feindschaft, aber auch treue Freundschaft zu.

Die Landsgemeinde wählte ihn 1831 zum 4. Mitglied des Revisionsrathes und bestätigte ihn später wiederholt als solches. Er hatte Bahn gebrochen und seine Feder blieb unermüdlich in jenem frischen, muthigen Kampf der Dreißigerjahre um eine freisinnigere Verfassung und bessere Gesetze, die schließlich errungen wurden. Die beiden Aerzte, Tobler und Heim, hatten ihren redlichen Antheil an dieser schönen Errungenschaft. Wir wollen hier beifügen, daß Tobler später, obgleich er damals in Horn wohnte, von der Landsgemeinde in den Nationalrath gewählt wurde, in welcher Behörde er von 1853—56 saß. In Bern regte er mit Erfolg die Erhebung des Charfreitags zu einem ganzen Feiertag an. 1849 hatte ihn das thurgauische Volk in den Verfassungsrath berufen. Kurze Zeit war er auch Hauptmann in Lutzenberg und Mitglied des zweifachen Landraths, auch des Kleinen Rathes gewesen. Die Amtsgeschäfte waren indessen nicht seine Liebhaberei und um ihnen ganz zu entgehen, siedelte er im Mai 1840 nach Horn am Bodensee über, wo er bis zu seiner Uebersiedlung nach München im Jahr 1871, also 31 Jahre lang, blieb. Hier, in Horn, dehnte sich seine ärztliche Praxis sehr bedeutend aus und da sie auch einträglich war, konnte er bei seinem höchst einfachen Junggesellenleben — er blieb unverehelicht — seiner großen Liebhaberei für Bücher freien Lauf lassen und seinen eben so großen Wandertrieb befriedigen. Er unternahm viele, zum Theil größere Reisen und eben diese Reisen waren es, die ihn als Schriftsteller am bekanntesten und auf einem ganz besondern Gebiete, dem er sich schließlich mit großer Hingabe widmete, auf dem der Erforschung des heil. Landes, zu einem europäisch berühmten Mann, ja zu einer unbestrittenen Autorität machten. 1835 unternahm er eine Reise nach Egypten und Jerusalem, die er unter dem Titel: „Lustreise ins Morgenland" beschrieb. Von dieser Zeit an betrieb er eifrig Studien über das heil. Land und unternahm 1845 eine zweite Reise dorthin. Diesmal brachte er 20 Wochen in Jerusalem und Umgebung zu und durchstreifte das Land zu Fuß nach allen Richtungen, überall emsig und genau forschend. Die Frucht dieser zweiten Reise war eine ganze Reihe von Werken, wovon das wichtigste die Topographie von Jerusalem in 2 Bänden ist. Eine dritte Reise nach Palästina, die er in einem besondern Buche beschrieb, erfolgte 1857 und die letzte 1865. 1867 kam sein Hauptwerk heraus, woran er unglaublich viel Mühe und Arbeit verwendet hat, seine Bibliographia Palæstinæ, eine Zusammenstellung aller je erschienenen Bücher, Ansichten und Karten über und von Palästina. Zudem beschäftigte er sich angelegentlichst mit Herausgabe älterer Schriften über das h. Land und auf seinen Reisen in Italien, Frankreich, Spanien, Belgien, Holland und England brachte er eine große Menge, zum Theil sehr seltene und kostbare Werke über Palästina zusammen. Diese Bibliothek soll nach seinem Wunsch in Jerusalem aufgestellt werden. Seine literarische Thätigkeit brachte ihn in persönliche und briefliche Verbindung mit vielen Gelehrten.

Im Herbst 1871 gab er den ärztlichen Beruf ganz auf und zog nach München, um fortan ungestört seinen Privatstudien leben zu können und größerer Ruhe zu pflegen. Alle Jahre kehrte er vorübergehend in die Schweiz zurück und nie unterließ er es, seinen alten Freund in Gais zu besuchen. Die beiden Aerzte waren grau und hinfällig geworden und litten selbst an körperlichen Gebrechen, die sie und Andere nicht heilen konnten, und waren sie im Leben eng verbunden gewesen, so sollten sie einander auch im Tode bald nachfolgen. Nach dem Tode Heim's schrieb er den Hinterlassenen desselben: „Ich vernehme mit Schmerz die zwar nicht unerwartete Nachricht, daß mein Freund mit Tod abgegangen ist. Dieser Schmerz vereinigt sich mit dem seiner Hinterlassenen. Der Selige hat viel gethan. Wenn auch in den letzten Jahren der Baum viel gelbe Blätter trug, ihn schmückte früher kräftig grünes Laub. Von unserm Revisionskleeblatt (Meier, Heim, Tobler) wurde wiederum gepflückt, und das Uebrigbleibende ist nun auch etwas welk." 30 Tage nachher pflückte der Tod das letzte Blatt in München. Tobler starb daselbst, nachdem er fast bis zum letzten Moment thätig gewesen, den 21. Jan. 1877,

Dr. med. Joh. Heinrich Heim von Gais.

Dr. med. Titus Tobler von Wolfhalden.

70 Jahre alt. Seine Leiche wurde den 26. Jan. im Friedhof seiner Heimatgemeinde Wolfhalden, die er testamentarisch schön bedacht hat, unter großer Theilnahme beigesetzt.

Die beiden Freunde und Berufsgenossen waren Kraftnaturen und Kernmänner durch und durch, unbeugsam, streng gegen sich und Andere, von unermüdlicher Thätigkeit und einfacher Lebensweise. Sie haben ihrem Heimatkanton Ehre gemacht, ein Jeder nach seiner Art.

Eine lange Hochzeitsfreude.

Vier Wochen lang hatte der Konrad seine Hanne auf die Hochzeit vertröstet, die der Vetter Rosenwirth in S. . . seiner Tochter abhalten sollte, und zu welcher auch eins von ihnen eingeladen war. „Mir ist so etwas nichts neues," hatte der Konrad zu seiner Hanne gesagt, „Du kannst diesmal gehen; du bekommst einen fröhlichen Tag, der Rosenwirth läßt sich nicht schlecht finden." So sprach man fast alle Tage von der Hochzeit, und die Hanne hatte sich im Geheimen schon eine neue Haube dazu angeschafft.

Endlich kommt der ersehnte Tag. Da sagt der Konrad beim Aufstehen: „Weib, gieb mir ein frisches Hemd; ich meine, ich wolle doch selber zur Hochzeit, es schickt sich besser für mich."

„„Ei du lieber Gott!"" lamentirte nun die Hanne, „„schon 4 Wochen her freue ich mich alle Tage darauf und nun soll ich erst nicht dazu!""

„Gerade deßwegen," sagte der Konrad, „sieh, Du hast jetzt 4 Wochen alle Tag Deine Freud gehabt, so wirst doch auch mir ein'n Tag die Freud' gönnen!"

Und der Konrad gieng wirklich zur Hochzeit und die Hanne mußte daheim bleiben.

Der gestohlene Dieb.

In einer amerikanischen Stadt wurde ein mit einem gestohlenen Pferd erwischter Dieb vor den Richter geführt. „Wie kannst du dich erfrechen," redete ihn dieser an, „am hellen Mittag auf offener Straße ein Pferd zu stehlen?"

„Ich, ein Pferd stehlen?" war die Antwort, „hören Sie gestrenger Herr, wie es zugieng. Also das Pferd stand vor der Schenke angebunden, aber zu kurz, viel zu kurz angebunden, es hängte traurig den Kopf. Als Menschen- und Thierfreund erbarmte ich mich seiner und band es los, und damit es nicht durchgehe, blieb ich bei ihm stehen, bis sein Herr komme. Nach einer Weile dachte ich, du kannst es auch sitzend versehen und setzte mich auf das Pferd. Kaum aber saß ich in dem Sattel, als es den Kopf zwischen die Beine nahm und mit mir über Stock und Stein dahin jagte. Zum guten Glück wurde es von Leuten, die mir entgegen kamen, zum Stehen gebracht, sonst hätte ich Hals und Beine gebrochen. Habe ich nun das Pferd oder hat das Pferd mich gestohlen?"

Ungewöhnlicher Durst.

In ein Restaurant in Berlin traten zwei mächtige Männergestalten und wie aus ihrem Gespräche zu entnehmen war, war der eine ein Pommer'scher Landwehrkavallerie-Lieutenant, der andere ein Schlesier und wie sein zerfetztes Gesicht erkennen ließ, wahrscheinlich ein alter Korpsstudent. Eine Pilsener, eine Münchener, schallte es dem Kellner in kräftigem Baßorgan entgegen. Nach Ablauf von drei und einer halben Stunde hatten die beiden Kerngestalten in Summa 121 Seidel vertilgt. Der erste 67 Pilsener, der andere 54 Münchener. Nachdem die Kleinigkeit von 36 Mark 30 Pfennig oder Fr. 45. 35 Rp. alles für Bier bezahlt war, meinte der Pommer in höchster Gemüthsruhe: „Das war ein Männertrunk! Kellner, jedem noch ein Stehseidel!" Trankens und giengen.

Wie man seine Gläubiger befriedigt.

Der Roth Deyes hätte für ein Vergehen eine gewisse Anzahl Stockprügel erhalten sollen. Die Exekution wurde wegen Unwohlsein des Patienten verschoben und dann vergessen, bis er, etwas später zahlungsunfähig geworden, ausgeschrieben wurde. Einer der Gläubiger, nachdem er seine Forderung eingegeben, fragt den Hauptmann: „Was geschieht aber mit den zwanzig Stockstreichen, die der „Deyes" noch zu gut hat?" — „He", antwortet Hauptmann St., „die werden unter seine Kreditoren vertheilt."